

BESPRECHUNGEN

Kirche

ELLIOTT, Lawrence: *Johannes XXIII.* Das Leben eines großen Papstes. Freiburg: Herder 1974. 303 S. Lw. 29,50.

Diese neue Biographie Johannes' XXIII. hat den großen Vorzug, daß der Verfasser die noch lebenden Mitglieder der Familie des Papstes und dessen engste Mitarbeiter, vor allem seinen Sekretär Capovilla, konsultieren konnte. Dadurch gewinnt das Buch ein hohes Maß an Authentizität. Der amerikanische Journalist Elliott erzählt lebendig, anschaulich und für jeden verständlich das Leben des Roncalli-Papstes. Natürlich fehlen nicht die zahlreichen Anekdoten, die von diesem Papst berichtet werden. Man muß wohl annehmen, daß sie viel Wahrheit und wenig Dichtung enthalten, nachdem sich der Verfasser auf so vorzügliche Quellen stützen kann. Ausführlich zitiert er aus den Briefen an die Familie und aus den Geistlichen Tagebüchern. Die Briefe bezeugen eine – für einen Italiener nicht außergewöhnliche – enge Verbindung mit der Familie, die Tagebücher eine tiefe, sich ganz und gar in den traditionellen Formen bewegende Frömmigkeit. Diese Aufzeichnungen sind jedoch so sehr den frommen Klischees der Spiritualität der Priesterseminare jener Zeit verhaftet, daß sie die menschlichen und geistlichen Erfahrungen Roncallis eher verdecken als verdeutlichen.

Elliott bewundert und verehrt Johannes XXIII. Zweifel an der Richtigkeit oder Zweckmäßigkeit seiner Entscheidungen tauchen nie auf. Was auch immer er tat, alles wird uneingeschränkt gelobt. Die „Herzensgüte“ des Papstes und seine „ungeheure Anziehungskraft auf Menschen aller Konfessionen“ (5) wollte Elliott veranschaulichen. Dieses Ziel hat er ohne Zweifel erreicht, und im Rahmen dieser Grenzen ist sein Versuch gelungen. Wer jedoch eine kritische Analyse der theologischen und kirchengeschichtlichen Bedeutung des Pontifikats Johannes' XXIII. auf

dem Hintergrund der neueren Kirchen- und Papstgeschichte sucht, muß sich weiter in Geduld üben. Solche Erwartungen erfüllt dieses Buch nicht.

W. Seibel SJ

STEGMANN, Franz Josef: *Der soziale Katholizismus und die Mitbestimmung in Deutschland vom Beginn der Industrialisierung bis zum Jahr 1933.* München: Schöningh 1974. 230 S. Kart. 28,-.

Die Diskussion über die Mitbestimmung wird so geführt, als begänne das Thema mit dem Bochumer Katholikentag 1949 und dem wenige Wochen späteren Gründungskongreß des DGB in München. Gerade im sozialen Katholizismus hat sie aber eine Vorgeschichte, die mehr als ein Jahrhundert weiter zurückreicht und auf dem Gründungskongreß der katholischen Arbeiterinternationale 1928 in Köln und dem dort gehaltenen Referat von Bernhard Letterhaus ihren Höhepunkt erreichte, bevor sie durch die Machtergreifung des Nationalsozialismus abgebrochen wurde. Wenn auch die Thematik nicht genau die gleiche ist, so ist das Grundanliegen ganz dasselbe. Stegmanns Ausführungen geben einen guten Einblick, wie schwer es dem sozialen Katholizismus gefallen ist, den durch die aufkommende Industriewirtschaft herbeigeführten Wandel der Gesellschaft zu verstehen, sich mit ihm abzufinden und der neuen gesellschaftlichen Gruppe, die man damals als die proletarische bezeichnete, gerecht zu werden, d. i. sie gleichberechtigt in die Gesellschaft und Wirtschaft einzuordnen. – Was wir damals unter der sprachlich unglücklichen Bezeichnung „Berufsständische Ordnung“ erstrebten, ist der Sache nach dasselbe, was heute ebenso sprachlich fehlerhaft „überbetriebliche Mitbestimmung“ heißt.

O. v. Nell-Breuning SJ